

Prof. Dr. Alfred Toth

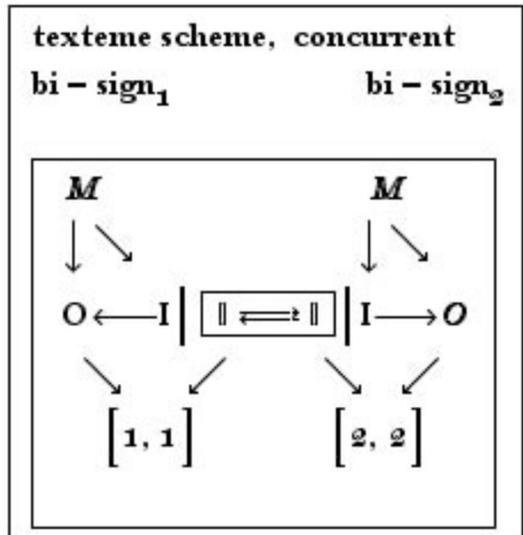
Zeichen und Umgebung in der polykontexturalen Semiotik

1. Es ist das Verdienst des großen und zu früh verewigten Mathematikers und Systemtheoretikers Rudolf Kaehr (1942-2016), in der Zeit der intensivsten Zusammenarbeit zwischen ihm und mir (2007-2012) die Grundlagen für eine polykontexturale Semiotik geschaffen zu haben (vgl. Kaehr 2009 sowie zahlreiche weitere Aufsätze), eine Arbeit, die ich ohne ihn niemals hätte durchführen können, die ich allerdings als erster gefordert hatte (vgl. Toth 2001).

2. Wie schon Max Bense in seinem Aufsatz „Systemtheoretische Erweiterungen des Zeichenbegriffs“ (wieder abgedruckt in Bense 1971, S. 84 ff.) erkannte hatte, kann man das Zeichen als System im Sinne der Systemtheorie definieren und damit auch eine Umgebung bestimmen. Wie aus der späteren Arbeit „Der pragmatische Übergang von der virtuellen zur effektiven triadischen Zeichenrelation“ (Bense 1975, S. 94 ff.) hervorgeht, unterscheidet er zwischen dem, was er später auch als „zeicheninterne“ und „zeichenexterne“ Umgebungen bezeichnete.

3. Die Frage, die sich vor dem Hintergrund der von mir seit 2008 konzipierten und der Semiotik an die Seite gestellten Ontik stellt, muß jedoch die sein: Wenn das Zeichen als System nach Bense als ein Objekt definiert wird, das eine Situation in zwei Situationen teilt (Bense 1971, S. 85), d.h. wenn Zeichenhaftigkeit durch ein Objekt ausgelöst wird, welche als „Störung im Raum“ fungiert (so formulierte es Bense in seiner letzten Vorlesung 1989/90 an der Universität Stuttgart), kann dann die Umgebung eines solchen als Zeichen fungierenden Objektes überhaupt semiotisch sein? Ist sie nicht gerade per definitionem ontisch? Das Zeichen erfüllt ja neben seiner Aufgabe, als System zu dienen, innerhalb jeder mit dem Schema der 2-wertigen aristotelischen Logik isomorphen Dichotomie gleichzeitig die Funktion, als Subjekt zu fungieren und steht als solches natürlich dem Objekt, das es ja selbstredend bezeichnet, gegenüber. Es gibt keine Dichotomie, die aus Paaren von Subjekten oder aus Paaren von Objekten bestehen. Selbst dann, wenn der Hans dem Fritz einen Schneeball an den Kopf wirft, ist Fritz in diesem Moment von Hans aus gesehen ein Objekt, und dasselbe gilt, vice versa, wenn der Fritz dem Hans einen Schneeball an den Kopf wirft.

4. Das Problem hatte Rudolf Kaehr gelöst, indem er statt vom Zeichen als Grundbegriff vom Textem als Grundbegriff ausging:



Die beiden Bi-Zeichen sind dabei wie folgt in ein Textem eingebettet:

texteme :

diamond = (sign + environment)

bi-sign = (diamond + 2 - anchor)

texteme = (composed bi-signs + chiasm).

In Sonderheit wird also die Einheit

$Z^* = (Z, U)$,

die dann allerdings auch durch

$U^* = (U, Z)$

definierbar sein muß, als Diamant definiert, d.h. als qualitative mathematische Kategorie (vgl. Kaehr 2007). Ein Textem ist danach eine übergeordnete Einheit der beiden möglichen Formen

$Z^{**} = (Z^*, U^*)$

$U^{**} = (U^*, Z^*),$

worin man durch Einsetzen bereits die recht komplexe systemtheoretische Struktur erkennt. Ferner muß jedes Zeichen verankert sein. Die Aufgabe von Fichtes „Satz vom Grund“ übernimmt in der polykontexturalen Semiotik die

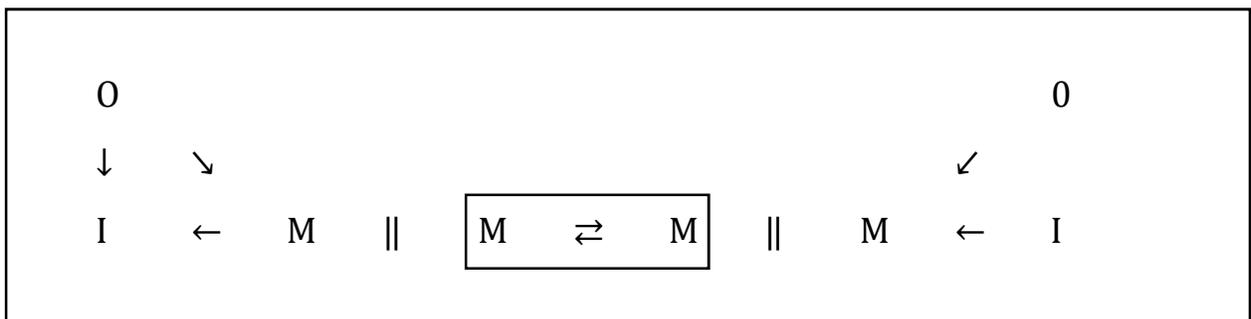
weitere Kategorie der Nullheit. Es ist von höchstem Interesse, daß sich dieser auf den ersten Blick geradezu häretische Gedanke bereits Jahrzehnte vor Kaehr bei Bense findet (vgl. Bense 1975, S. 64 ff.). Bei Bense definiert die Nullheit den „ontischen Raum“, der dem „semiotischen Raum“ – offenbar unvermittelt – gegenübergestellt wird.

5. In der polykontexturalen Semiotik – oder, wie man besser sagen sollte: in den polykontexturalen Semiotiken, denn es gibt unendlich viele – wird nun natürlich die uns bekümmernde Frage, ob ein Zeichen wirklich nicht nur ontische, sondern auch semiotische, also nicht nur „äußere“, sondern auch „innere“ Umgebungen haben kann, aufgehoben. Auch wenn das bei Kaehr nirgendwo in der folgenden Form steht, es ist dennoch so, und ich möchte es hier als Satz der polykontexturalen Semiotik formulieren.

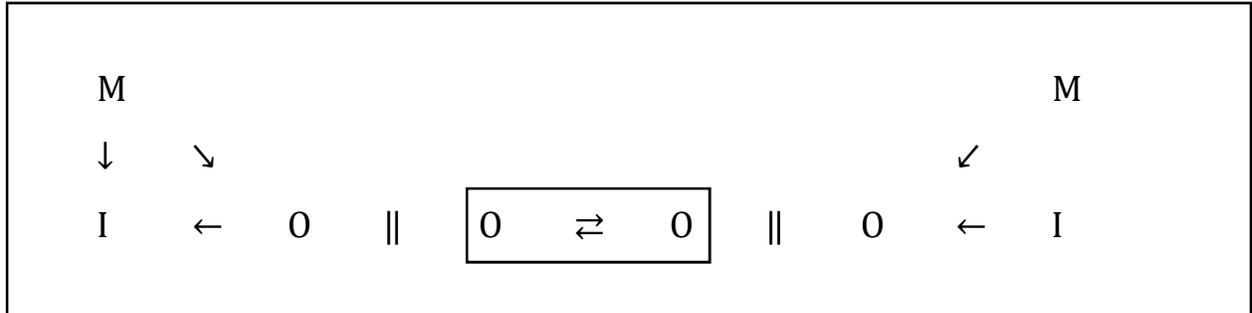
THEOREM. Die Umgebungen von (in der kategorialen Nullheit) verankerten Bi-Zeichen, aufgefaßt als qualitative mathematische Kategorien (sog. Diamonds), ist die Menge der Heteromorphismen der drei möglichen Kategorien der triadischen Struktur jedes Zeichens.

Demnach gibt es genau die folgenden 3 formalen Typen von Zeiche und Umgebung in polykontexturalen Semiotiken.

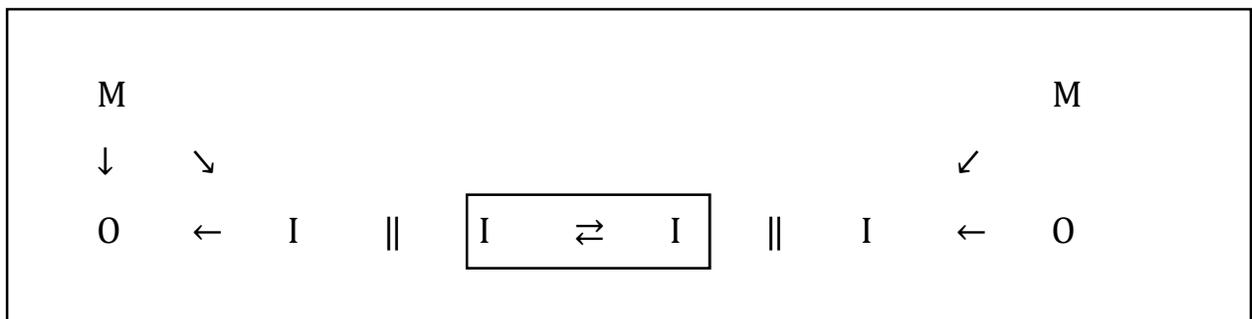
1. M-kategoriale Heteromorphismen als Umgebungen



2. 0-kategoriale Heteromorphismen als Umgebungen



3. I-kategoriale Heteromorphismen als Umgebungen



Literatur

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Kaehr, Rudolf, The Book of Diamonds. Glasgow 2007. Digitalisat:
<http://www.thinkartlab.com/pkl/lola/Diamond-Category-Theory.pdf>

Kaehr, Rudolf, Diamond Semiotic Short Studies. Glasgow 2009. Digitalisat:
<http://www.thinkartlab.com/pkl/media/Short%20Studies/Diamond%20Semiotic%20Short%20Studies.pdf>

Toth, Alfred, Semiotischer Beweis der Monokontextualität der Semiotik. In: Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft 42-1, 2001, S. 16-19.

15.12.2017